

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK
Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom
Band: - (1927)
Heft: 319

Rubrik: Extracts from Swiss papers

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

The Swiss Observer

Telephone: CLERKENWELL 9595

Published every Friday at 23, LEONARD STREET, LONDON, E.C.2.

Telegrams: FREPRINCO, LONDON.

VOL. 7—No. 319

LONDON, NOVEMBER 5, 1927.

PRICE 3d.

HOME NEWS

The figures just published for the 1928 budget of the Swiss Confederation show very little change from previous years. About two million francs are to be spent on military aviation; the cost of initial military instruction and training (Rekrutenschulen) remains at 12 million and that for the repetition schools at 14½ million; the officers' training corps claims 5.7 million. The total expenses of the military department amount to about 85 million francs.

After a prolonged discussion, the Grosse Rat of Thurgau declined to entertain the imposition of an amusement tax. Though this tax is already in force in 15 other cantons and in this instance has been warmly recommended by the Government and an expert commission set up for this purpose, the opponents successfully maintained the plea that the extremely sober habits of the Thurgauer did not justify its introduction in the canton.

A Communist motion in the Zurich Grosse Rat calling upon the Government to prepare legislation with a view to separating Church and State was defeated by 104 against 3 votes.

An increased subsidy for civil aviation, from Frs. 170,000 to Frs. 265,000, is provided for in the Federal budget for 1928.

A new co-operative bank, with a paid-up capital of about 2½ million francs, has been founded in Basel.

In an accident during shunting operations at the Balerna station, near Chiasso, four goods trucks were destroyed and the shunter, Giovanni Togni, from San Vittore (Misox Valley) fatally injured.

A trial spin on a new car resulted in the death of one of the occupants, Fräulein Birrer, from Althof, near Rathausen (Lucerne); the chauffeur ran into a bridge railing and the car fell into the canal of the local electricity works.

Accused of arson, the 70-year old farmer Jakob Grob, of Riedikon (Zurich) admitted having set fire to his heavily-insured homestead.

Considerable quantities of absinthe having recently been offered for sale privately the Bernese police have searched several suspicious houses and discovered illicit stills; some arrests were made.

EXTRACTS FROM SWISS PAPERS.

Arnold Böcklin.—(Einer Anregung aus unserem Leserkreise Folge leistend, reproduzieren wir die nachfolgende Würdigung des Meisters, die anlässlich der hundertjährigen Wiederkehr seines Geburtstages am 16. Oktober im "Landschäftler-Liestal" erschienen ist.)

"Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldenen Ueberfluss der Welt!" Was Gottfried Keller gedichtet, hat Böcklin, sein Landsmann und Altersfreund, in seinen Bildern gestaltet. Beiden gemeinsam ist das tiefe Naturgefühl, der fruchtbare Nährboden ihrer künstlerischen Kraft. "Geliebte, die mit ewiger Treue und ewiger Jugend mich erquickt," dass ist das Credo Kellers, das Credo Böcklins. Eine Zeitlang hat es den Anschein gehabt—vielleicht ist es damit heute noch nicht anders geworden—als ob die Gegenwart Böcklins Werk nicht mehr verstehen und würdigen könne. Unkämpf war der Meister ja, solange er schuf—jahrzehntelang wurde er abgelehnt, der Ruhm kam erst spät zu ihm, dann freilich in einem Mass, wie er selten den Lieblingen des Erfolges zuteil wird. Vor einem Vierteljahrhundert, kurz nach Böcklins Tode, kannte die Popularität seiner Bilder keine Grenzen mehr. In unzähligen Reproduktionen sind seine bekanntesten Schöpfungen verbreitet worden; als Postkarten und Wandschmuck sind seine berühmtesten Werke so allgemein ins Publikum gedrungen, wie wohl kaum die eines Malers vor oder nach ihm. Diesem Kult, der mit Böcklins Werken getrieben wurde, folgte naturgemäss die Gegenwirkung. Auf Bewunderung meldete sich leidenschaftliche Kritik, und da sich solche Kritik in ihrem Einfluss auf allgemein geltende Kunstanschauungen immer stärker erweist als die Selbstständigkeit des Urteils, ist Böcklins Geltung von diesen Angriffen nicht unberührt geblieben. Aber vielleicht liegt die Schuld mehr am Beschauer als am Schöpfer. Würde und wird Böcklin vielleicht deshalb verkannt, weil der Mensch der Gegenwart immer naturfremder wird, weil ihm in der Atmosphäre der Grosstadt längst das Organ abgestorben ist, den Duft der Natur, den Rausch ihrer Farben, die Fülle ihres Lichtes in sich aufzunehmen, wie

dies Böcklin, der echte Sohn der Schweiz, vermocht hat? "Nichts in der Zeit, da die beiden Zürcher Meister sich abends beim Weine trafen, um gemeinsam zu schweigen, was in Deutschland gemalt, gedichtet oder sonst geschaffen wurde, war so eine Auferstehung deutscher Kraft aus dem Volkstum, wie das Werk dieser Beiden." Mit diesen Worten hat Wilhelm Schäfer die Bedeutung Böcklins und Kellers umrissen.

Mit diesem Lob wird nicht zu viel gesagt. Als Böcklin im Jahre 1850 nach Italien ging und in der römischen Campagna zum erstenmal mit seinem Stoff zusammentraf, formulierte er das künstlerische Bekenntnis einer ganz neuen Richtung, die, weit entfernt von der damals beliebten realistischen Malweise, einen Idealismus erkennen lässt, der einer grossartigen Vorstellungswelt und einer Kühnen Phantasie entspringt. Der Gegenstand der Schöpfung, die Idee, der Vorwurf, das "Was" ist bei Böcklin die Hauptsache. So schwang er sich bald zum Führer einer neuen Richtung auf und stellte sich mit seinen Werken in die vorerste Reihe. Man hat ihn den "grössten Landschaftler des Jahrhunderts" genannt. Ohne Zweifel ist er auf diesem Gebiet nur von Wenigen erreicht worden, aber es hiesse doch seine Begabung allzu einseitig festlegen, würde man es mit dieser Charakteristik genug sein lassen. Was fesselt an den Werken Böcklins den Beschauer, was bewirkt den Eindruck, dass man es mit einer ganz grossen Kunst zu tun habe? Sind es die menschlich-tierischen Fabelwesen, die Gestalten einer Traum- und Märchenwelt, die er anfangs in seine Kompositionen hineinstellt, um sie immer entschiedener zum Hauptmotiv seiner Schöpfungen zu steigern, ist es die unerhörte Bildkraft, mit der er, etwa in der "Toteninsel," unseren Träumen Gestalt verleiht, ist es die Trunkenheit, mit der in glühenden Farben Natur und Mensch in eine geniale Synthese fügt? In allen seinen Werken ist seine in südlicher Sonne erst recht aufgeglühte Naturfreude ebenso lebendig wie nordisches Grübeln; seine Bilder sind übersetzte Poesie und ins Malerische übertragene Musik; seine Kunst ist daher ursprünglich und allgemein verständlich, und einer seiner Zürcher Freunde hat schon recht gehabt, wenn er sagte: "Was man von Böcklins Symbolik gefabelt hat, gehört wirklich in das Reich der Fabel. Er war viel zu sehr ein grosser, stämmiger, starker und gesunder Realist, der sich aber das schöne Künstlerverrecht gönnte, seine Knabenräume weiterzuträumen, die Vorstellungen zu malen, die er in seinen besten Jugendjahren sah." So ist Böcklin kein Nachfahre, kein Epigone, der seine Gestalten aus der Vorstellungswelt der Antike übernommen hat—und diese Gestalten selbst sind seinen Landschaften nicht aufgepfropft, keine Staffage, kein kynthologisches Beiwerk; seine Bilder sind eine künstlerische Einheit, in der Mensch, Geschöpf und Landschaft unzertrennlich zusammengehören.

Arnold Böcklin wurde am 16. Oktober 1827 in Basel geboren. Sein Vater, ein angesehener, aber nicht sehr wohlhabender Bürger, Besitzer einer Bandfabrik, zogt anfangs für die künstlerischen Pläne seines Sohnes kein Verständnis, und er konnte sich erst mit dem Weg, den Arnold Böcklin eingeschlagen hatte, aussöhnen, als sich die ersten Erfolge einzustellen begannen. Die Einfachheit schweizerischen Bürgertums hat Böcklin auch dann nie verleugnet, als er auf der Höhe seines Ruhmes stand. Er blieb immer bescheiden und zurückhaltend, äusseren Ehrungen im Innersten abhold. Als ihn die Zürcher Hochschule zum Ehrendoktor ernannte sass er einsilbig beim Festmahl, dessen Mittelpunkt er doch war, der "Doctor inductus," wie er sich selbst ironisch nannte, und seine ganze Dankrede bestand aus den Worten: "Sie haben mich zum Doktor gemacht, ich danke!" In seinem arbeitsreichen Leben, in dem er Entbehrungen und Not ebenso gründlich kennen gelernt hat wie später den Ruhm, ist Böcklin an diesen Prüfungen nur gewachsen und hat sich die ruhige Würde zu eigen gemacht, die ihn in so hohem Mass kennzeichnet. "Böcklin," so schreibt Adolf Frey von ihm, "besass jene eigentümliche Mischung von Genialität und kleinbürgerlicher, fast philiströser Schlichtheit, wie sie noch zwei andere hervorragende Schweizer auszeichnet, nämlich Jeremiahs Gotthelf und Gottfried Keller, eine Mischung, die man vielleicht als spezifisch schweizerisch bezeichnen darf. Er war völlig frei von den Gepflogenheiten, Anflügen und Ansprüchen eines Dichters und Künstlers oder künstlerisch bewegter, angeregter

ANNIVERSARIES OF SWISS EVENTS.

Nov. 7th, 1332.—Lucerne joins the three Forest Cantons.

Nov. 10th, 1859.—Peace at Zurich between France, Italy and Austria. Lombardy becomes part of the Kingdom of Sardinia.

Nov. 10th, 1382.—A night of murder at Solothurn, Count Rudolf von Kiburg, annoyed at the loss of territory, and on account of a lawsuit with Solothurn, decides to take revenge on this town by a nocturnal attack. With him are Freiherr Theobald von Neuchâtel, and several ecclesiastics of the Convent of St. Ursus near Solothurn. Thanks to the vigilance of the citizens this attack was frustrated. Kiburg, therefore, took revenge on the citizens of the surrounding district.

Nov. 12th, 1847.—During the Sonderbund War:—Skirmishes at Rickenbach and Geltwil. Du-four marches against the Sonderbund who had already entered the Freiamt.

Nov. 13th, 1474.—Victory of the Confederates near Héricourt.

Leute und Gesellschaften. Mann konnte wochenlang mit ihm verkehren, ohne, wenn man es nicht darauf anlegte, hinter seinen Beruf zu kommen. Der erste beste Mann von gebildeter Haltung, der sich im Wirtshaus gesprächshalber zu ihm setzte, fand in der Regel ein Zuvorkommen des Eintretens in seinen Gesichtskreis. Es ist sehr bezeichnend, was ein Zürcher, den er nicht selten beim Trunk traf, und der von der Grösse des Malers keinen Begriff hatte, nach einem Jahrzehnt sagte: "Er war mir immer wie ein anderer Bierbrüher auch."

Landschäftler, Liestal.

Une heureuse initiative de l'Association des châteaux suisses.—Le Zwing-Uri, c'est le vieux château que, près d'Amsteg, fit bâtir Gessler pour maintenir dans l'obéissance les hommes d'Uri et de Schwytz tandis que Landenberg gouvernait l'Unterwald.

C'est avec une profonde stupefaction qu'on avait pu voir ce vénérable témoin de notre histoire passer aux mains de l'empereur d'Allemagne, puis d'une association artistique allemande et l'on ne pourra que féliciter l'Association des châteaux suisses de chercher à faire rentrer dans le patrimoine national ces murs qu'une incompréhensible inertie en avait laissé détacher.

On a souvent mis en doute l'histoire des origines légendaires de la Confédération. D'après les récents travaux du professeur Karl Meyer, de Zurich, il semble que c'est à tort. Guillaume Tell a bien existé et de même les baillis, et M. Karl Meyer le démontre d'une façon qui paraît irréfutable.

Les vieilles chroniques racontent que c'est "Te duc" Albert de Habsbourg qui envoya les baillis dans la Suisse primitive. Cela a induit en erreur tous les historiens: les cantons étant directement sous la juridiction impériale, il semblait impossible qu'un duc ait pu leur imposer des baillis. On a donc admis que les chroniqueurs s'étaient trompés, qu'ils avaient voulu parler de l'empereur Albert monté sur le trône en 1298. C'est donc sous son règne que la révolte contre les baillis se serait produite. D'autre part, on sait qu'il n'y avait pas de baillis sous le règne d'Albert, donc, tout le récit des chroniqueurs n'était qu'une invention.

Mais M. Meyer établit que, pendant les dernières années du règne de Rodolphe de Habsbourg, ce furent ses fils qui régnèrent effectivement à sa place en Suisse, par conséquent, il est tout naturel que son fils, le duc Albert, ait envoyé des baillis. Les récits des vieilles chroniques sont donc bien de l'histoire et non de la légende.

Et nous pouvons de nouveau, sans craindre, de nous mettre en opposition avec la vérité historique, continuer à croire aux récits populaires concernant les origines de la Confédération.

La chronique du Livre Blanc écrite de 1467 à 1477 contient, outre des copies d'actes relatifs au droit public suisse, des notices relatives à la formation de la Confédération. Elle décrit les premiers élans vers l'indépendance des compagnons de Stauffacher qui, tous les jours plus nombreux se mettaient à détruire les châteaux des seigneurs. "Ils commencèrent par Uri, où le seigneur faisait construire audessous de Steg, sur une colline, une tour qu'il voulait nommer Zwing-Uri." Ainsi finit la demeure de Gessler dont jusqu'à notre époque d'intéressantes ruines subsistent.

On peut considérer comme une profanation le fait que le souvenir de la Suisse héroïque dont l'énergie de nos pères avait chassé le mandataire du Habsbourg soit tombé entre les mains du Hohenzollern, mais bientôt, on nous le fait espérer, "charbonnier sera maître chez soi." *Tribune de Genève.*

Please reserve FRIDAY, NOVEMBER 25th,
for the BANQUET and BALL of the
CITY SWISS CLUB.